

Praktische Theologie als Praxistheorie

Wilhelm Gräb

Der Start von „Theologia Practica“, 1966, markiert im Rückblick eine scharfe Zäsur in der Geschichte der Praktischen Theologie nach 1945. Gert Otto hat dieser Zeitschrift seinen Stempel aufgedrückt. Aber auch Dietrich Rössler gehörte zum ersten Herausgeberkreis. Rössler hat – im direkten Anschluss an die Vorstellung des Programms der neuen Zeitschrift durch Gert Otto und Gerhard Krause – den ersten Artikel beigesteuert, in dem er am Beispiel des „Problems der Homiletik“¹ energisch für die Rückgewinnung der genuin praktischen Fragen in der Predigtlehre im Besonderen und der Praktischen Theologie im Allgemeinen plädierte. Einem spekulativ-dogmatisch übersteigerten Predigtbegriff sowie der Versammlung des Ganzen der Theologie in der Verpflichtung auf die Verkündigungsaufgabe, die durch die bis dahin die praktisch-theologische Theorielage bestimmende Wort-Gottes-Theologie üblich geworden waren, stellte Rössler wieder die genuin praktischen Fragen entgegen, denen es sich bei der Vorbereitung einer Predigt zu stellen gilt. Damit war ein gewisser, die neue Zeitschrift bleibend kennzeichnender Abschied vom Prinzipiellen, von der Beschäftigung mit systematisch-theologischen Grundsatzfragen, vom Systemzwang überhaupt, eingeleitet und statt dessen die Hinwendung zu den konkreten Gestaltungsfragen auf kirchlich-religiösen Praxisfeldern vollzogen.

Die Zurückhaltung in den Prinzipienfragen einerseits, die Wahrnehmungsoffenheit für die konkreten Fragen der Praxis andererseits, haben der „Theologia Practica“ bzw. der „Praktischen Theologie“ (so der Titel der Zeitschrift ab 1994) ihr charakteristisches Gesicht gegeben. Ein gewisser Pragmatismus, der Freiraum auch für kurze Beiträge, Notizen aus der Praxis, kritische Anstöße im Stile prägnanter Essays, prägen die Zeitschrift bis heute.

Als die „Theologia Practica“ 1966 auf den Weg gebracht wurde, bedeutete dies allerdings einen wirklich neuen Akzent in den Fragestellungen und der ganzen Anlage der Praktischen Theologie. Die Praxis, die sich nicht den Theorieanstrengungen der Praktischen Theologie verdankt, sondern ihr voraus liegt und kritisch reflektiert sein will, wurde als das genuine Thema der Praktischen Theologie wiederentdeckt. Gert Ottos Vorwort² zum ersten Heft der neuen Zeitschrift brachte den erfrischend neuen Ton zum Klingen. Mit diesem ersten Editorial wurde eine scharfe Abwendung von der bis dahin dominante Ausrichtung der Praktischen Theologie auf die „Verkündigung der Kirche“ und die traditionellen Aufgabenfelder pastoraler Praxis, vom „Clerical Paradigm“ (Don Browning), vollzogen. Gert Otto stellte das „Verhältnis von Theorie und Praxis“ neu zur Debatte. Praktische Theologie sollte sich fortan als kritische Theorie der Praxis begreifen und insofern keineswegs mehr „eine ‚bloße‘ An-

¹ Dietrich Rössler: Das Problem der Homiletik (1966, 14–28).

² Gert Otto: Zur Einführung (1966, 1–3).

wendung exegetischer Erkenntnisse in Predigt, Unterricht und Seelsorge“ sein.³ Die kirchliche und religiöse Praxis war als eine eigenständige, spezifisch der Praktischen Theologie aufgegebenen Theorieaufgabe wieder gewonnen. Es war erneut der Anschluss hergestellt an jene Auffassung von der Praktischen Theologie, die ihr Friedrich Schleiermacher ins Stammbuch geschrieben hatte, nämlich, dass sie die „Theorie der Praxis“⁴ sei. Als Theorie der Praxis weiß die Praktische Theologie sich in Differenz zum Vollzug der ihr immer schon voraus liegenden Praxis. Aus dieser Differenz, so die neue Bestimmung der Aufgabe der Praktischen Theologie, wächst ihr die Kompetenz zu, auf dem Wege einer kritischen Selbstreflexion der Praxis notwendige Veränderungen in derselben anzuregen.

Aber nicht nur die kirchliche Praxis war als das eigenständige Thema der Praktischen Theologie zurückgewonnen. Die Praktische Theologie sollte nun vielmehr die Kirche im Kontext der Gesellschaft in den Blick bekommen und in

Von Anfang an stand die traditionelle Einteilung der Praktischen Theologie zur Disposition.

diesem weiteren Horizont nicht nur die kirchliche, sondern überhaupt die religiöse Praxis zu ihrem Thema machen. Die bis dahin herrschende Wort-Gottes-Theologie hatte schließlich nicht nur das Verkündigungsparadigma für alle Berei-

che kirchlicher Praxis bestimmend werden lassen, sondern auch die Frage nach der Religion als einer Dimension des Menschlichen, die Suche nach Manifestationen religiöser Ausdruckskultur auch außerhalb der Kirche, mehr oder weniger unter Strafe gestellt. Die neue Zeitschrift „Theologia Practica“ war ein deutliches Zeichen des erneuten Aufbruchs der Praktischen Theologie in jenes unbekanntes Land, das sie an der Wende zum 20. Jahrhundert schon einmal von Ferne gesehen hatte: die „sozialkulturelle Lebenswelt der christlichen Religion“ (Volker Drehsen). Diese erneute Hinwendung zu einer nicht auf die kirchlich-pastoralen Vollzüge und Phänomene beschränkten religiösen Praxis hat die „Theologia Practica“ wesentlich eingeleitet und befördert. Die Praxis, die der Gegenstand der Praktischen Theologie ist, sollte nicht mehr nur eine Applikationsfläche für exegetische Einsichten und normative Verkündigungsansprüche sein. Es sollte die Praxis, deren Theorie die Praktische Theologie zu bilden hat, aber auch nicht allein mit der Kirche und ihren Grundvollzügen von Gottesdienst und Predigt, Unterricht, Diakonie und Seelsorge identifiziert werden.

Deshalb stand von Anfang an auch die traditionelle Einteilung der Praktischen Theologie in Kybernetik, Liturgik, Homiletik, Katechetik, Poimenik usw. zur Disposition. Im Untertitel des ersten Heftes wurde diese Umstellung dadurch zur Kenntnis gebracht, dass die „Theologia Practica“ als „Zeitschrift für Praktische Theologie und Religionspädagogik“ firmierte. Die „Religionspädagogik“ insbesondere sollte den Überschritt über die Grenzen einer sich entweder pastoraltheologisch oder auch kirchentheoretisch verengenden

³ A.a.O., 1

⁴ Friedrich Schleiermacher: Die praktische Theologie nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhange dargestellt, hg. v. Jacob Frerichs, 1850, 12.

Praktischen Theologie vollziehen. Es wollte von Anfang an deutlich sein, dass die neue praktisch-theologische Zeitschrift nicht „nur das Praktikable für ‚die Kirche‘ oder für ‚den Pfarrer‘ im Blick hat“⁵. Es sollten gezielt in den Beiträgen der neuen Zeitschrift die Fragen angegangen werden, die über die pastorale Berufspraxis und die konstitutiven Grundvollzüge der Kirche hinaus „am Treffpunkt von Evangelium und Welt“ aufbrechen. Mit dieser Öffnung zur „Welt“ hin vollzog die Zeitschrift diejenige praktisch-theologische Theorietransformation, die sich später in der konstruktiven Orientierung am Begriff der Gesellschaft wie auch der Religion niederschlug. 1974 stellte Gert Otto diese Theorietransformation der Praktischen Theologie unter die Leitformel: „Praktische Theologie als kritische Theorie religiös vermittelter Praxis.“⁶

Diese in sich selber ja recht vage Formel ist für die Ausrichtung von „Theologia Practica“ bestimmend geworden. Sie ist inhaltlich unbestimmt. Es war und ist nicht leicht zu verstehen, was eine religiöse vermittelte Praxis sein soll. Man ist geneigt zu fragen, ob nicht eher an eine kirchlich vermittelte religiöse Praxis, eben auch außerhalb der Kirche, gedacht ist, die Praxis des Religionsunterrichts an öffentlichen Schulen etwa. Aber wie dem auch sei, mit dieser für die „Theologia Practica“ Richtung weisenden Formel war die Kirche um die Gesellschaft erweitert und an die Stelle der Verkündigung der Kirche die Religion der Menschen getreten. „Religion, Gesellschaft und Kirche“ (der spätere Untertitel der Zeitschrift) beschreiben nun diejenigen, nur im offenen Plural zu fassenden Praxiszusammenhänge, die die Praktische Theologie kritisch zu reflektieren und für die sie ihre Theorien auszubilden hat. An der Stelle der kirchlichen und pastoralen Praxisorientierung steht nun die religiöse bzw. die „religiös vermittelte Praxis“. Die Praktische Theologie hat nicht mehr nur die Handlungsfelder in der Kirche, also Predigt, Unterricht, Seelsorge usw. zu reflektieren. Jede Form gesellschaftlicher Praxis ist, sofern sie irgendwie im Zusammenhang mit „Religion“ steht, auch zum Gegenstand praktisch-theologischer Theoriearbeit zu machen. Diese enorme Ausweitung im Praxisbegriff, weit über die Kirche und die pastoralen Grundfunktionen hinaus, hin zur Gesellschaft und damit den religiösen Dimensionen von Politik und Erziehung, Wirtschaft und Recht, Ehe und Familie, Sozialisation und Bildung, Krieg und Frieden, Umwelt und Ökologie usw. sorgte dann selbstverständlich für das weite, plurale Spektrum der Themen in der „Theologia Practica“, insbesondere während der ersten 20 Jahre ihres Bestehens. Deutlich erkennbar wurde in den Beiträgen dieses Zeitraums zudem das Verständnis von Theorie als „kritischer Theorie“, das ebenfalls Gert Otto der neuen Zeitschrift mit auf den Weg gegeben hatte. In Anlehnung an Horkheimers Unterscheidung von traditioneller und kritischer Theorie, die Otto aufgenommen hatte,⁷ sollte die Praktische Theo-

**Die Religion der Menschen
an Stelle der Verkündigung
der Kirche.**

⁵ Otto 1966, 2.

⁶ Vgl. Gert Otto: Praktische Theologie als kritische Theorie religiös vermittelter Praxis. Thesen zum Verständnis einer Formel (1974, 105–115).

⁷ Vgl. a.a.O., 110f.

logie als *kritische* Theorie der religiösen Praxis diese in der Gesellschaft nicht nur beobachten und in ihren Funktionszusammenhängen beschreiben, sondern die bislang verstellten und noch unausgeschöpften Möglichkeiten des Menschen aufdecken. Ihr sollte ein ideologiekritischer Grundzug eigen sein, indem sie Potentiale der Veränderung in Kirche und Gesellschaft sichtbar macht.

Wer freilich sollte konkret als das Subjekt dieser, Kirche und Gesellschaft verändernden, religiösen Praxis, zu der die kritische Theoriearbeit in der „Theologia Practica“ verhelfen wollte, zu stehen kommen? Es ist recht offensichtlich,

Die „Theologia Practica“ profilerte die Signaturen einer Praktischen Theologie als Anwältin des Humanum.

dass sich die „Theologia Practica“ zu dieser Frage zunächst nicht explizit verhalten hat, wie überhaupt eine Debatte über das die neue Zeitschrift programmatisch leitende Verständnis von Praktischer Theologie eigentlich nur in einigen

Beiträgen des Bandes von 1974 kontrovers angegangen wurde. Die Frage nach dem konkreten Subjekt der sich handlungswissenschaftlich verstehenden Praktischen Theologie bzw. die Frage konkret danach, wer da eigentlich handelt, wurde dann in den 80er Jahren von Henning Luther – mit zahlreichen Beiträgen auch in der „Theologia Practica“ – energisch vorgetragen. Die Frage nach dem konkreten Handlungssubjekt der Praxis Praktischer Theologie hat Henning Luther bekanntlich zu einer „Praktischen Theologie des Subjekts“, genauer der religiösen Individuen, geführt. Diese Wendung zum Subjekt der Praxis am Ort der religiösen Individuen schlug sich in der „Theologia Practica“ dann in zahlreichen Beiträgen zu existentiell-religiösen Themen, wie der Frage nach Identität, nach Schmerz und Sehnsucht, nach Liebe und Tod nieder.

In den ersten 20 Jahren bezogen sich die Artikel der neuen Zeitschrift freilich eher auf politisch-gesellschaftliche Themen, wie sie durch die Studentenbewegung, später dann die Friedens- und Ökologiebewegung angeregt wurden. Diesen gesellschaftlichen Aufbrüchen hat die „Theologia Practica“ gewissermaßen über weite Strecken einen praktisch-theologischen Kommentar hinzugefügt. Der politische Anspruch war in vielen Artikeln offenkundig. Die „Theologia Practica“ wurde zu derjenigen theologischen Zeitschrift, die am stärksten allgemein gesellschaftliche Themen aufgriff, dabei in den 70er und frühen 80er Jahren die Grenzen der Praktischen Theologie immer weiter in Richtung sozialetischer sowie gesellschafts- und kirchenkritischer Themen verschob und erweiterte. Je stärker die Orientierung an den traditionellen Feldern der kirchlichen und pastoralen Berufspraxis zurücktrat, desto schärfer profilerte die „Theologia Practica“ die Signaturen einer Praktischen Theologie, die sich zur Anwältin des Humanum in den politisch notwendigen gesellschaftlichen Transformationsprozessen macht. Die Friedensarbeit, der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit, die kirchliche Asylarbeit, der Umgang mit Behinderten, die Umweltethik, das lebenslange Lernen usw. beherrschten den jeweiligen thematischen Fokus der vierteljährlich erscheinenden Hefte der „Theologia Practica“.

Allerdings, man hat die im engeren Sinn kirchliche Arbeit nicht gänzlich aus dem Blick verloren. Man fragte vielmehr nach den spezifischen kirchlichen Herausforderungen, die aus den gesellschaftlich notwendigen Transformationsprozessen folgen. Als Adressaten der Zeitschrift sollten sich eben doch diejenigen angesprochen finden, die Religion bzw. deren Vermittlung in Kirche und Gesellschaft zu ihrem Beruf haben, die Praktikerinnen und Praktiker in Kirche und Gemeinde, in kirchlichen Beratungsstellen und dem schulischem Religionsunterricht, in der Jugendarbeit und den Einrichtungen der Erwachsenenbildung, in der Diakonie und den Sozialstationen. Die „Theologia Practica“ hat auf diese Weise während der ersten 20 Jahre ihres Bestehens für eine enorme Erweiterung im Themenspektrum der Praktischen Theologie gesorgt. Die traditionellen Teildisziplinen der Praktischen Theologie traten merklich in den Hintergrund, wenn sie nicht gänzlich, wie etwa die Liturgik, gewissermaßen von der Bildfläche verschwanden.

Seit der zweiten Hälfte der 80er Jahre vollzog die „Theologia Practica“ dann allerdings eine deutliche Annäherung auch an die Themen der kirchlichen Praxis, sowie der individuell gelebten Religion, schließlich einer religiös grundierten Kulturpraxis. Predigt und Gottesdienst, die Kasualien, Kindergottesdienst, Konfirmandenunterricht und Jugendarbeit, Seelsorge und Psychotherapie im kirchlichen Kontext, die kirchlich verantwortete oder mitverantwortete Bildungs- und Kulturarbeit

Die Religion kehrt zunehmend in die Debatten der Intellektuellen zurück.

rückten nach und nach ins Zentrum der weiterhin thematisch ausgerichteten Hefte der „Theologia Practica“. Politische Themen hingegen, die Gesellschaftskritik, erst recht die Kirchenkritik, traten auffällig in den Hintergrund. Nun wird die Säkularisierungsthese auf den Prüfstand gestellt. Die Religionsthematik bleibt wichtig, wird nun aber sehr viel stärker darauf ausgerichtet, dass es die Religion in der Selbstausslegung der Individuen, sowie in ihrer kulturell manifesten, gesellschaftlichen Präsenz erst einmal wahrzunehmen, zu verstehen und zu deuten gilt, bevor man sie kritisiert. Die Lebenswelt der christlichen Religion, für die die Kirche wichtig bleibt, die in ihr aber nicht aufgeht, will ernst genommen sein. Religion gilt es in ihrer Zugehörigkeit zur Kultur der Gegenwart zu verstehen. Sie wird nun weniger über sozialkritische Themen in den Blick gefasst als über Fragen der Ästhetik, von Symbol und Ritual, der religiösen Grundierung der Alltags- und Lebenswelt. Man bringt zur Sprache, dass die gesellschaftliche Position der Kirche in der Gesellschaft zunehmend schwächer wird. Statt dessen kehrt, worauf zahlreiche Beiträge seit den späten 90er Jahren aufmerksam zu machen suchen, die Religion zunehmend in die Debatten der Intellektuellen zurück. Die gesellschaftliche Relevanz der Religion, sowie ihre kulturelle Bedeutung werden wieder diskutiert. Auch die „Theologia Practica“ vollzieht, so könnte man sagen, den „Cultural Turn“ der Praktischen Theologie, ja, der Geisteswissenschaften insgesamt.

In diesem Zusammenhang steht dann wohl auch die Umbenennung der Zeitschrift Mitte der 90er Jahre (seit 1994) in „Praktische Theologie. Zeitschrift

für Religion, Gesellschaft und Kirche“. Die Religionsthematik behält die erste Position. Sie wird jedoch phänomenologisch und hermeneutisch gewendet. Ebenso bleibt die Weite des Blicks auf die Gesellschaft weiterhin für diese Zeitschrift kennzeichnend. Aber wie die Themenhefte seit Mitte der 90er Jahre zeigen: Es sind nicht mehr in erster Linie die Fragen der politischen Kultur, weniger auch die sozialetischen Themen der Gesellschaft, die nun bearbeitet werden. Es sind die Fragen der ästhetischen Kultur, des Lebensstils und der Lebenskunst, der Bestattungskultur und des interreligiösen Dialogs, der Ökumene vor Ort, Fragen des Verhältnisses von Kirche und Kultur, von populärer Kultur und Religion.

Die Kirche ist im Untertitel der „Praktischen Theologie“ zwar der Religion und der Gesellschaft nachgeordnet. Aber das Themenspektrum der Hefte zeigt doch, dass die kirchliche Praxis immer im Blick ist. So wird nach der Neubewertung unternehmerischen Denkens in der Kirche gefragt, dann wieder nach dem „ganz normalen Gottesdienst“ oder nach der „kirchlichen Bildungsverantwortung“ in Gemeinde und Schule. Es wird nach der religionsbildenden Kraft der Kirche Ausschau gehalten, auf dem Hintergrund eben der Beobachtung, dass die Suche nach der gelebten Religion nicht mehr allein im Blick auf die kirchliche Praxis zu verfolgen ist, sondern im Blick auf Kultur und Gesellschaft wahrgenommen und diskutiert sein will. Insofern schlägt sich gerade in den jüngsten Jahrgängen der „Praktischen Theologie“ genau die gegenwärtig dominante kulturphänomenologische und kulturhermeneutische Ausrichtung der Praktischen Theologie eindrucksvoll nieder. Praktische Theologie wird zukunftsweisend als „Kunst der Wahrnehmung“ (Albrecht Grözinger) im Blick auf Kultur und Gesellschaft betrieben, ohne dass dies gegen das handlungswissenschaftliche Selbstverständnis der Praktischen Theologie, mit dem die „Theologia Practica“ einst angetreten war, ausgespielt werden müsste. Es finden sich vielmehr gerade in den letzten Heften zahlreiche Beiträge, die den kulturphänomenologischen und -hermeneutischen Studien anregende und damit auch handlungsorientierende Impulse für das kirchliche Handeln abzugewinnen vermögen.